

Pressefreiheit im Umbruch

Erfahrungsberichte aus sechs Ländern

Der Konflikt um freie Meinungsäußerung und ihre Reglementierung wird überall auf der Welt immer wieder neu ausgefochten. „Reporter ohne Grenzen“ konstatiert eine seit Jahren bestehende Stagnation der Repressionen sowie eine Zunahme der Gewalt. *Communicatio Socialis* hat Journalistinnen und Medienprojektmitarbeiterinnen gebeten über die Situation der Pressefreiheit sowie die Arbeitssituationen der Journalist_innen in verschiedenen Ländern zu berichten.



Zwischen Zensur und neuen Freiheiten Von Christine Liehr (Mali)

Das Kabinenlicht geht an. Die Fluggäste der Boing 737 springen auf und hieven ihre Habseligkeiten aus den Gepäckfächern über ihre Köpfe: Männer in Anzügen, Frauen in M'boubous, dem traditionellen Gewand Malis, und Teenager mit tiefsitzenden, verwaschenen Jeans und knallfarbenen Turnschuhen. Wer einen repräsentativen Querschnitt durch die malische Bevölkerung sucht, wird auf dem täglichen Flug der Royal Air Maroc von Casablanca nach Bamako fündig – an Bord sind aber auch vereinzelt Franzosen, Amerikaner, Chinesen und Deutsche, deren Aufenthalt meist zweck- und zeitgebunden ist. Die einen geben an ihren Militäruniformen zu erkennen, dass sie für die Stabilisierung des Landes im Einsatz sein wollen; die anderen verfolgen das Geschäft mit Gold und Uran, Malis wichtigsten Rohstoffen. Als Projektleiterin der Medienentwicklung ist mein Anliegen die staatliche Rundfunk- und Fernsehanstalt ORTM (Office de Radiodiffusion-Télévision du Mali). Genauer gesagt, widme ich mich den Journalist_innen und Redakteur_innen des Senders.

Am Ausgang wartet bereits mein Fahrer auf mich. Wie üblich tauschen wir uns über den Gesundheitszustand unserer Familienmitglieder aus, bevor er mir von einer Schießerei im Süden Bamakos erzählt, die sich wenige Stunden vor meiner Ankunft ereignet haben soll. Angeblich hätten zwei maskierte Männer den Busbahnhof im Viertel Sogoniko gestürmt und zwei Polizisten angegriffen. Es soll Verletzte gegeben haben, vielleicht auch Tote.

Christine Liehr ist Projektmanagerin bei MiCT (Media in Cooperation and Transition), einer Non-Profit-Organisation, die Medienentwicklungsprojekte in Krisenregionen implementiert.

Am Morgen suche ich bei dem Fernsehsender ORTM nach der Meldung. Unser lokaler Partner befindet sich gegenüber dem Hauptquartier der Vereinten Nationen. Vor dem Eingang stehen Sicherheitsleute mit Kalaschnikows. Einschusslöcher zieren die zwei Meter hohen Mauern. Sie sind Mahnmale der Ereignisse im März 2012, als meuternde Soldaten das Gebäude des staatlichen Rundfunks stürmten; wenig später den Präsidentenpalast von Amadou Toumani Touré. Der Sender beschäftigt rund 900 Mitarbeiter und ist laut Umfragen die wichtigste Informationsquelle im Land, vor allem außerhalb Bamakos. Das „Journal Télévisé“ versammelt jeden Abend über 60 Prozent der Bevölkerung vor den Bildschirmen. Im Gegensatz zur „Tageschau“ kann man allerdings nach dieser Nachrichtensendung nicht seine Uhr stellen. Weder Anfangszeit noch Dauer sind beständig. So beginnt der Vorspann wegen Werbung meist wenige Minuten nach 20 Uhr und die Sendelänge beläuft sich auf 45 bis 70 Minuten. Die Schwankungen treten durch die Vorgabe auf, die Reden des amtierenden Präsidenten, Ibrahim Boubacar Keïta, in voller Länge auszustrahlen. Neben dem Hauptkanal ORTM besitzt der Sender einen zweiten Kanal, den Jugendsender TM2 sowie zwei Radiostationen.

Mehr Informationen zur Schießerei des Vorabends erhalte ich auf „Maliactu.net“. Die Plattform bereitet Artikel über Mali vor allem für die in Frankreich lebende Diaspora auf. Die Autor_innen dieser Website berichten meist selbst vom Ausland aus. ORTM erwähnt den Vorfall erst in den 20-Uhr-Nachrichten: Es wird die offizielle Stellungnahme der Regierung verlesen. Bei den beiden Tätern werde vermutet, dass es sich um Terroristen handle. Bei ihrem Angriff auf einen Polizeiposten hätten sie einen Polizisten sowie eine Zivilperson verletzt. Beide seien außer Lebensgefahr. Die Regierung versichert, alles zu unternehmen, um die beiden Kriminellen zu fassen und bittet um Hinweise aus der Bevölkerung. In meinen verbleibenden Tagen in Bamako finde ich keine weitere Meldung zur Schießerei.

Der Vorfall, der sich am 12. August 2015 zutrug, liegt zwar nun schon mehr als ein Jahr zurück, veranschaulicht jedoch gleich mehrere Punkte zur Meinungs- und Pressefreiheit in Mali. Zum einen die Verzahnung von Politik und Medien. Galt Mali bis 2012 als Vorzeigedemokratie, so konnte man über die letzten Jahre folgendes Phänomen beobachten: Verliert ein Staat das Vertrauen der Bürger, Stabilität und Sicherheit zu gewährleisten, versucht er die schwindende Kontrolle im Medienbereich zu festigen. Dies ist zurzeit in Osteuropa sehr gängig,

in Afrika ist Mali ein Musterbeispiel. ORTM hat das unter anderem im Mai 2015 zu spüren bekommen, als Choguel Kokalla Maïga, Minister für Kommunikation, Information und digitale Wirtschaft, gleich mehrere Reformen ankündigte, welche einen Eingriff in die redaktionelle Freiheit des Senders bedeuteten. Eine dieser Reformen sah die Beratung von Medienschaffenden durch Angestellte seines Ministeriums vor. Der Aufschrei bei ORTM war groß. Die Maßnahmen seien eine Beleidigung für den Journalistenberuf. Einige Kolleg_innen stellten Vergleiche zum Mediensystem in Nordkorea an („... on fera un journal à la coréenne“). Während eines Treffens beim Sender konnte Minister Maïga die Lage entschärfen. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass unter Minister Maïga, der ebenfalls das Amt des Regierungssprechers innehat, die Kontrolle weiter anwachsen wird.

Laut Satzung hat ORTM die Aufgabe eines öffentlich-rechtlichen Senders; seinem Auftrag als „Watchdog“ kann er jedoch kaum bis gar nicht nachkommen.

Laut Satzung hat ORTM die Aufgabe eines öffentlich-rechtlichen Senders, der die Regierung zur Rechenschaft ziehen soll. Wegen obigem Punkt kann ORTM seinem Auftrag des „Watchdogs“ jedoch nicht oder nur in sehr eingeschränktem Maße nachkommen. Als MiCTs Arbeit mit dem Sender im Mai 2013 anfang, hörte die redaktionelle Freiheit der Fernsenteams für das „Journal Télévisé“ mit einem allmorgendlichen Fax seitens der Regierung auf, das ihnen die Punkte für die 20-Uhr-Nachrichtensendung vorgab. Beim restlichen Programm genießen die Journalist_innen größere Redaktionsfreiheit. So wurde ich ein ums andere Mal positiv überrascht, wie offen und kritisch Themen in Redaktionssitzungen diskutiert wurden. Viel von der Kritik wird jedoch im Produktionsprozess wieder abgestreift, da die Bilder und Geschichten von geschassten Kolleg_innen zu präsent sind. Die Selbstzensur garantiert das eigene Überleben sowie das der Familie.

Dass ich den Hergang der Schießerei im Internet nachlesen konnte, zeigt, dass digitale Akteur_innen das Informationsvakuum füllen. Wie in anderen afrikanischen Ländern steigt die Zahl an Internet- und Smartphone-Nutzer_innen jeden Monat an. In der Hauptstadt Bamako besitzt schon jeder Dritte ein Smartphone. Das Internet zeigt ein vollständigeres Bild – aber auch eines, das der frankophonen und früheren Besatzungsmacht gehört. Wer ein Smartphone besitzt, informiert sich bei France24, TV5 oder „Le Monde“. Allerdings sprechen nur 25 Prozent aller Malier überhaupt Französisch. Trotzdem sind gerade

die jungen Journalist_innen bei ORTM motiviert. Einer von ihnen, Mohammed, zeigt mir stolz seine Live-Schalte, die er mit TV5 gemacht hat. Er stellt die neue Mediengeneration in Mali dar: gebildet, fleißig, oft sieben Tage die Woche im Einsatz, sowohl im Radio als auch im Fernsehen. Spielerisch aktualisiert er seinen „Twitter“-Account und stellt danach den neuesten Beitrag von TM2 auf „Facebook“. Die Digitalisierung des Senders stand auch bei meiner Reise im Vordergrund. In abschließenden Gesprächen herrschte Einigkeit, dass ORTM sich für die Zukunft rüsten muss, um eine junge Zielgruppe erreichen zu können. Auf meinem Rückflug erfüllten mich Freude und Zweifel im gleichen Maße. Freude, erneut Zeit in diesem farbenfrohen Land verbracht haben zu dürfen; Zweifel, wie lange sich die Journalist_innen vor Ort noch gegen Zensur und Macht wehren können.

Drogenkartelle und Gewalt Von Kathrin Zeiske (Mexiko)

Mexiko weist eine der höchsten Mordraten an Journalist_innen weltweit auf. Das Land ist vom sogenannten „Drogenkrieg“ gezeichnet. Während ausländische Medienschaffende weitestgehend risikofrei aus Mexiko berichten, sind gerade ihre Kollegen im lokalen Kontext einem hohen Berufsrisiko ausgesetzt. Inwieweit die Pressefreiheit in dem formal demokratischen Staat tatsächlich gegeben ist, bleibt fraglich. Die Präsenz der Kartelle und ihre Verflechtungen in alle Regierungsebenen setzt das Recht der Bevölkerung auf Information oftmals außer Kraft. Doch mutige Presseangehörige verfechten ihren Berufsethos und lassen sich nicht zum Schweigen bringen.

Ist das jetzt nicht gefährlich?, frage ich meinen Kollegen Juan perplex, als sich der Staub hinter unserem Wagen legt und offenbar wird, dass die uns begleitende Polizeipatrouille spurlos verschwunden ist. Wir befinden uns im Niemandsland hinter einem Migrationskontrollposten im Süden Mexikos. Rund um die verfallene Reisefabrik „La Arrocerá“ werden nahezu täglich Migrant_innen und Flüchtlinge aus den mittelamerikanischen Ländern überfallen und ausgeraubt; viele von ihnen vergewaltigt und einzelne ermordet. Kriminelle und Polizeibeamte gehen dabei gemeinsam vor. Juan stimmt mir grinsend zu und fragt sarkastisch, ob ich aussteigen wolle. Mit ihm habe ich noch viele Fahrten unternommen und ihn immer



Kathrin Zeiske ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet in Deutschland und Mexiko. Als freie Journalistin schreibt sie zu Migration, Extraktivismus, Menschenrechten, Militarisierung und Frauenmorden im mesoamerikanischen Raum.